



Funk_R_1981

Die religiöse Frage bei Erich Fromm

Rainer Funk

"Die religiöse Frage bei Erich Fromm," in: *Protokolldienst der Evangelischen Akademie Bad Boll*, Bad Boll No. 10 (1981), pp. 8-15.

Copyright © 1981 and 2011 by Dr. Rainer Funk, Ursrainer Ring 24, D-72076 Tuebingen, Germany; E-Mail: funk[at-symbol]fromm-online.com.

Die religiöse Frage ist bei Erich Fromm zutiefst menschlich, ja, sie ist gleichbedeutend mit der Frage nach den Möglichkeiten des Menschen als Menschen. Auch im Christentum hat die religiöse Frage zutiefst mit der Ermöglichung, Begründung und Sicherung des Menschen als Menschen zu tun. Es kommt also nicht von ungefähr, dass es eine innere Verwandtschaft von Humanismus und Christentum gibt.

Der Frommsche Humanismus freilich provoziert und stellt dieses Christentum an seinem empfindlichsten Nerv infrage, wenn er behauptet, dass die Frage nach Gott als einem jenseitigen personalen Gegenüber für die Frage der Begründung des Menschlichen irrelevant ist. Fromms humanistische Religion ist weder atheistisch, agnostisch, theistisch noch nihilistisch - seine Religion ist nicht-theistisch und eben darum bekenntnishaft humanistisch.

Ich verstehe meine Aufgabe hier primär so, dass ich Ihnen den Frommschen Humanismus in seiner inneren Logik näherbringe, so dass es möglich sein wird zu fragen, ob dieser Humanismus eine Anfrage an das Christentum ist und welches Verständnis von Christentum durch den Frommschen Humanismus angefragt wird.

Zum Selbstverständnis von Humanismus

Der Humanismus des Abendlandes geht von der Annahme aus, dass die *humanitas* - im Sinne von Menschheit und Menschlichkeit - keine Abstraktion, sondern eine Wirklichkeit ist, so dass in jedem Menschen das Gesamt der *humanitas* potentiell enthalten ist und alle Menschen in ihren grundlegenden menschlichen Eigenschaften gleich sind. Aus diesem Selbstverständnis resultiert die Überzeugung von der Würde des Menschen, von der Gleichheit aller Menschen und von der potentiellen Gutheit des Menschen.

Der Humanismus der Neuzeit betont ein weiteres Merkmal besonders, nämlich die Fähigkeit des Menschen, seine eigenen Kräfte zu entwickeln und dadurch zu einer inneren Harmonie und einem friedvollen Zusammenleben der Menschen zu kommen.

Fromm spricht deshalb von einem „radikalen“ Humanismus; dieser „betrachtet als das Ziel des Menschen die völlige Unabhängigkeit, und dies impliziert den Durchbruch durch Fiktionen und Illusionen zu einem vollen Bewusstsein der Wirklichkeit“ (E. Fromm, 1966a, 13). „Radikal“ ist hier also im Wortsinne zu verstehen: Wurzel und Ziel dieses Humanismus ist der Mensch. Der Frommsche Humanismus zeichnet sich durch die besondere Art aus, wie er den Menschen ernstnimmt. Ich möchte im Folgenden dieses Ernstnehmen des Menschen unter zwei Gesichtspunkten erläutern.



Das Ernstnehmen des Menschen in seiner Determiniertheit

Humanismus steht traditionell im Verdacht, dem Menschen zuviel zuzumuten, ihn zu hoch einzuschätzen und nicht seine ganze Endlichkeit, Ängstlichkeit, Schuldhaftigkeit und Todesverfallenheit zu respektieren.

Es gilt darum, die Verflochtenheit und inneren Gesetzmäßigkeiten, die sich aus der Bedingtheit des Menschen ergeben, zu erforschen. Fromm setzt deshalb nicht bei einem allgemeinen Begriff vom Menschen an und geht nicht von einer Definition des Menschen aus, sondern von seiner Situiertheit: der *conditio humana*. Sein besonderes Verdienst ist es, die verschiedenen Methoden und Ansätze, d.h. die Wirklichkeit des Menschen wissenschaftlich erfasst und auf einen Nenner gebracht zu haben.

Nun gibt es im Bereich der Human- und Sozialwissenschaften in der Neuzeit eigentlich nur drei große Entdeckungen - die noch lange nicht rezipiert sind -, die das Bild vom Menschen revolutioniert und die ganze Determiniertheit offensichtlich gemacht haben:

Es ist zunächst die Entdeckung Darwins, dass der Mensch in seiner biologischen Dimension von den tierischen Vorfahren determiniert wird. Es ist die Entdeckung von Marx, dass der Mensch von der Gesellschaft und den die Gesellschaft in ihrer Ordnung und in ihren Werten prägenden ökonomischen Faktoren determiniert wird. Und es ist schließlich die Entdeckung Freuds, wie der Mensch von unbewussten Kräften determiniert wird. Fromms geniale Leistung war es, diese drei Bestimmtheiten des Menschen zusammenzudenken und jenen „Ort“ im Menschen namhaft zu machen, wo diese Aspekte interagieren.

Mit der Entwicklung einer Charakterologie erkannte Fromm, dass der Charakter als Substitut für den tierischen Instinkt menschliche Lebensäußerungen in Denken, Fühlen und Handeln disponiert, so dass es der Charakter eines Menschen und einer Gesellschaft ist, der sie so denken, fühlen und handeln lässt, wie sie es faktisch tun (und tun sollen). Mit der Erkenntnis, dass die Art und Weise, wie der Charakter eines Menschen orientiert ist, davon abhängt, in welcher Gesellschaft jemand lebt und von welchen ökonomischen und gesellschaftlichen Zielvorstellungen seine psychische Energie geprägt wird, hat Fromm deutlich gemacht, wie es kommt, dass Menschen, die zu einer gesellschaftlichen Gruppe gehören, gleich empfinden, und warum Menschen genau das denken, fühlen und handeln, was sie von den gesellschaftlichen Erwartungen her denken, fühlen und handeln sollen.

Und schließlich hat Fromm mit der Entwicklung des Charakterbegriffs jenen Ort namhaft gemacht, in dem die unbewussten Strebungen des Menschen kanalisiert sind, so dass die Erkenntnis der Charakterorientierung Aufschluss gibt über die hinter allem vorgegebenen und behaupteten Verhalten liegenden unbewussten Motive eines Menschen.

Die Ausformulierung einer Charakterologie und die idealtypische Beschreibung verschiedener Charakter-Orientierungen ermöglichen einen Zugang zum Menschen, bei dem der Mensch in seinen Determiniertheiten ernstgenommen wird, weil seine verschiedenen Abhängigkeiten und Verflochtenheiten - die *conditio humana* - kein Lippenbekenntnis bleiben.

Wenn Fromm vom Menschen spricht, dann spricht er vom konkreten, biologisch, soziologisch und psychologisch determinierten Menschen und nicht von einem philosophisch angenommenen, religiös geglaubten oder positivistisch analysierten Menschen als



solchem. Der Ausgangspunkt beim konkreten, bedingten, strukturierten Menschen ist ein wesentliches Charakteristikum des Frommschen Humanismus, das er mit der biblischen Anthropologie gemeinsam hat (auch wenn der Bibel das wissenschaftliche Instrumentarium hierzu noch fehlte).

Das Ernstnehmen des Menschen in seiner Transzendenzfähigkeit

Ein anderer Gesichtspunkt des Ernstnehmens ergibt sich aus der Reflexion der Ursprungssituation des Menschen. Mit Vernunftbegabung, Vorstellungsvermögen und Phantasie sind dem Menschen Fähigkeiten gegeben, die ihn von aller ihn umgebenden Natur unterscheiden und die ihn deshalb zum fragenden und fragwürdigen Wesen machen.

Darum hat er das unabdingbare Bedürfnis, Orientierungslinien, Werte und Ziele zu finden, für die er sich einsetzen kann und mit deren Hilfe er sein Leben sinnvoll gestalten kann. Diesem Bedürfnis wollen alle möglichen Arten von Religionen, Philosophien, Doktrinen, Weltanschauungen, Ideologien gerecht werden.

Phänomene des Religiösen und der Frömmigkeit wurzeln demnach in der ganz spezifischen Fragesituation des *vernunftbegabten* Menschen, der seines ursprünglichen Eingebundenseins in seine natürliche Umwelt durch eben diese Vernunftbegabung beraubt wurde. Glaube und Glaubensbekenntnisse, Frömmigkeit und religiöse Akte sind mögliche Ausdrücke des psychischen Bedürfnisses nach religiöser Orientierung und nach Objekten der Hingabe, das jedem Menschen eigen ist und auf das er reagieren muss.

Das *psychische* Bedürfnis nach einem Objekt der Hingabe gehört zum Menschen aufgrund seiner Ursprungssituation, ganz gleich, ob es in den traditionellen Frömmigkeitsformen realisiert wird, im Verfechten einer Ideologie oder in der Unterwerfung unter einen politischen Führer. Und es muss, wie die ebenfalls universalen psychischen Bedürfnisse nach Bezogenheit, Verwurzelung und nach dem Erleben der eigenen Identität, unbedingt befriedigt werden, wenn der Mensch nicht zugrunde gehen soll.

Vom Anspruch auf Befriedigung aus gesehen kommt diesen psychischen Bedürfnissen die gleiche Dringlichkeit zu wie den physiologischen Bedürfnissen des Hungers und des Durstes oder des Schlafes. Wird ihnen eine Befriedigung verweigert, führt dies zu schweren Mängelerscheinungen und schließlich zum Tod.

Im Unterschied zu den physiologischen Bedürfnissen ist aber die Variationsbreite für die Befriedigungsformen bei den psychischen Bedürfnissen sehr viel größer. Das physiologische Bedürfnis nach Schlaf kann z.B. nur mit Schlaf befriedigt werden. Das psychische Bedürfnis nach einem Objekt der Hingabe kann hingegen grundsätzlich mit fast allen Objekten befriedigt werden.

Wie nicht zuletzt die Fetischisten zeigen, gibt es fast nichts, was nicht zum Objekt der Hingabe erkoren werden kann. Bei dieser ungeheuren Variationsbreite von Befriedigungsmöglichkeiten ergibt sich ganz automatisch die Frage nach einer Klassifizierung und Wertung.

So könnten etwa Frömmigkeitsformen von ihrer soziologischen Funktion für den Zusammenhalt der religiösen Gemeinschaft, von ihrer theologischen Bedeutsamkeit oder auch von politischen und kirchenpolitischen Auswirkungen her begriffen, klassifiziert und beurteilt werden.

Resultiert das psychische Bedürfnis nach einem Objekt der Hingabe aber aus einer Situation, die durch die spezifisch menschlichen Fähigkeiten der Vernunftbegabung, des



Vorstellungsvermögens und der Phantasie geschaffen wurde, so liegt der Schluss nahe, dass die Befriedigungsweisen dieser Eigenart des Bedürfnisses als eines psychischen Bedürfnisses gerecht werden müssen.

Wenn die Eigenart des Menschen gegenüber dem Tier gerade in der Entwicklung spezifischer psychischer Bedürfnisse zu sehen ist, dann müssen sich alle Befriedigungsformen und -weisen daran messen lassen können, ob sie dem psychischen Bedürfnis auch tatsächlich gerecht werden.

Wie die Befriedigung etwa des physiologischen Bedürfnisses des Hungers erst dann optimal ist, wenn sie nicht nur den Hunger vertreibt, sondern zugleich auch eine optimale körperliche Gesundheit garantiert, so gilt auch für das psychische Bedürfnis nach Hingabe: Die Art der Befriedigung muss sich vom Maßstab der psychischen Gesundheit her beurteilen lassen. Die Schweinshaxe mag zwar gut schmecken und auch den Hunger in sehr angenehmer Weise befriedigen, doch kann sie dennoch der körperlichen Gesundheit - der ja das physiologische Bedürfnis nach Hunger dient - abträglich sein. Ebenso gilt: Ein zwanghafter Ritualismus mag zwar manchen Menschen die reine Labsal sein und das Bedürfnis nach einem Objekt der Hingabe aufs Beste befriedigen, er ist dennoch der psychischen Gesundheit abträglich und fördert nur noch mehr das Ängstliche und Zwanghafte solcher Menschen.

Das wichtigste formale *Kriterium* für psychische Gesundheit ist (wie bei der physischen Gesundheit) das Kriterium der Entfaltung und des Wachstums der psychischen Kräfte des Menschen.

Wo die psychischen Kräfte (Emotionen, Affekte, Impulse) sich optimal entwickeln können, kommt es auch zu einer optimalen Entfaltung der Vernunftfähigkeit, der Liebesfähigkeit und der geistigen und künstlerischen Kreativität - jener Fähigkeiten also, die ein sinnerfülltes, glückliches und kommunikatives Leben ausmachen.

Andere Kriterien sind z.B. Produktivität, Funktionalität oder Stimmigkeit. Worauf es ankommt, ist nicht die Bezeichnung, sondern die Tatsache eines solchen Kriteriums und der mit ihm implizierte Anspruch, Phänomene des psychischen Geschehens letztlich beurteilen zu können. Diese Bedeutung kann das Kriterium jedoch nur in unmittelbarem Zusammenhang mit den empirischen Daten haben, die im Einzelnen zeigen, ob ein psychisches Geschehen der psychischen Gesundheit förderlich ist oder nicht.

Eines der großen Verdienste Fromme war - wie wir gesehen haben - die Erkenntnis, dass sich im Begriff des Charakters jener Ort namhaft machen lässt, in dem all unsere bewussten und unbewussten Kräfte, die unser Denken, Fühlen und Handeln bestimmen, ihre Ausprägung, Orientierung und Strukturierung erfahren. Die verschiedenen Orientierungen des Charakters sind nichts anderes als die - idealtypisch betrachteten - verschiedenen möglichen Antworten auf unser religiöses Bedürfnis wie auf unsere psychischen Bedürfnisse überhaupt. Ob ein Mensch glückt oder nicht, ob er zu psychischer Reife und Entfaltung kommt, ist eine Frage der Qualität seiner Charakter-Orientierungen.

In seinen Frühschriften hat Fromm jene Charakter-Orientierungen, die die Entwicklung der *humanitas* fördern, produktive Charakter-Orientierungen genannt jene, die die psychische Entfaltung des Menschen hemmen, nicht-produktive Charakter-Orientierungen. Am Ende seines Lebens versuchte er diese beiden Möglichkeiten mit den Begriffen *Haben* oder *Sein* zu umschreiben. Er hat mit dieser Alternative ein Instrumentarium geschaffen, das nicht nur griffig ist, sondern die innere Logik einer humanistischen Sicht des Menschen und der Gesellschaft plausibel macht.



Ich möchte diese innere Logik kurz aufzeigen: All unsere Lebensäußerungen sind von unserem Charakter disponiert. Dabei hat die Orientierung am Haben zur Folge, dass ein Mensch verstümmelt bleibt, entfremdet wird, ein Kind bleibt, neurotisch wird, sich versklavt, liebesunfähig bleibt usw., während ein Mensch, der sich am Sein orientiert, seine ihm eigenen Möglichkeiten optimal zur Entfaltung bringen kann, sich subjektiv wohl fühlt, in Liebe mit sich, seiner Welt, mit Gott und den Menschen leben kann.

Ein Mensch, der sich am Haben orientiert, versucht sich von dem her zu bestimmen, was er hat, haben kann und mehr haben kann. Nicht er selbst ist es, der lebt, liebt, singt, spürt, denkt usw., sondern nur er, insofern er etwas hat und haben kann. Der Gegenstand des Habens kann dabei alles mögliche sein. Immer gilt, dass erst das Haben dem Menschen seine Identität gibt, dass er erst mit der Krücke des Habens selbst stehen kann. Aus sich selbst ist der Mensch nichts.

Anders der Mensch, der sich nicht am Haben festmacht, sondern in zunehmender Unabhängigkeit versucht, die in ihm selbst liegenden Möglichkeiten, seine ihm eigenen Kräfte der Vernunft, der Liebe, der Spontaneität und Kreativität zur Entfaltung zu bringen. Diese dem Menschen eigenen Kräfte haben nämlich die Eigentümlichkeit, dass sie wachsen in dem Maße, als sie gebraucht werden.

Die *Erfahrung von Vernunft und Liebe* als dem Menschen eigenen Kräfte ist der Grund von Fromme Humanismus. Er lässt sich nur mit der Erfahrung einer Lebenspraxis legitimieren, die eben jene dem Menschen eigenen Kräfte praktiziert.

Wo der Mensch versucht, selbst der Akteur seines Denkens, Fühlens und Handelns zu sein, entwickelt und realisiert sich jene *Transzendenzfähigkeit*, die den Menschen über sein isoliertes, selbstgenügsames, selbstsüchtiges Ich hinauswachsen lässt auf je höhere Manifestationen seiner potentiellen Zielgestalt hin.

In der Praxis eines Lebens, das sich vom Sein herbestimmt, transzendiert der Mensch seine Existenz auf ein Noch-Nicht hin, doch dieses Andere des Noch-Nicht ist nicht etwas Jenseitiges, sondern die *Zielgestalt* des Menschen-Möglichen.

Humanismus als Praxis des Menschen-Möglichen

Diese Zielgestalt des Menschen-Möglichen möchte ich noch etwas kontrastierend beschreiben, da die Charakteristik des am Sein Orientierten in der Tat eine Herausforderung des Christentums bedeutet: Die Zielgestalt ergibt sich aus einer idealtypischen Betrachtungsweise der beiden Existenzweisen:

Wer sich am *Haben* festmacht, ist immer durch eine ganz typische Passivität gekennzeichnet. Nicht er selbst ist es, der lebt, vielmehr wird der Mensch von seinen Leidenschaften, vom Haben und von der Gier des Habens gelebt. Er lebt nur in der Leidensform, im Passiv, und ist darauf angewiesen, dass ihm das Entscheidende zum Leben gegeben wird, oder dass er es sich holt.

So erklären sich Aktivismus und Umtriebigkeit als Kennzeichen eines Haben-Orientierten, während der am Sein Orientierte selbst der Ursprung seines Erlebens ist, sich im anderen, im Tun, im Denken, im Fühlen selbst erlebt. Er ist im wahren Wortverständnis aktiv, selbsttätig und spontan, lebendig und unmittelbar.

Wer sich am Haben orientiert, will immer auch mehr haben, ist unersättlich, muss sich deshalb vor dem anderen in Acht nehmen, weil dieser ja auch mehr haben will, muss Klassegegensätze aufbauen und Zäune um sein Haus und seinen sozialen Status



bauen. Er muss immer Angst haben, dass ihm das, was er hat, vom anderen genommen werden kann, darum muss er sich verteidigen und Zerstörungsmittel haben, um den Frieden zu sichern.

Ganz anders der am *Sein* Orientierte: Für ihn ist es nicht Voraussetzung, das, woran er sich freut und sein Leben erfüllt sieht, zu haben. Er ist im Gegenteil darauf aus, zu teilen, miteinander statt gegeneinander zu leben. Er realisiert aufs Ganze des Lebens hin, was uns meist nur beim Leid plausibel ist: Geteiltes Leid ist halbes Leid. Teilen besagt Fülle, Erfüllung.

Darum ist ein Konzert in der Liederhalle schöner als zuhause vorn Kassettenrekorder. Der andere Mensch ist Freund, empfindet gleich, solidarisiert sich in Wort und Tat, muss nicht wetteifern und besser sein, muss sich nicht selbst behaupten, weil er nicht auf Kosten von mir lebt, und umgekehrt: ich verzwecke den anderen nicht, sondern fühle mich eins mit ihm.

Diese wenigen Striche der Zielgestalt des Menschen mögen genügen, um die innere Logik des Ansatzes von Fromm plausibel zu machen. Alle Aussagen basieren auf der Grunderfahrung der eigenen Kräfte des Menschen. Humanismus hat seinen Grund in der Praxis des humanen Potentials, das dem Menschen eigen ist.

Von hier aus ergibt sich die Möglichkeit, die Eingangsfrage nochmals aufzugreifen und weiterzufragen, wogegen sich der Frommsche Humanismus *abgrenzen* muss. Aus dem Gesagten ist klar, dass der Frommsche Humanismus ein Christentum nicht nur anfragt, sondern geradezu bekämpft, das dem Menschen seine positiven Potentiale abspricht. Von hieraus erklärt sich Fromm *Kritik* an einer - vor allem von den reformatorischen Theologien vertretenen - negativen Anthropologie: wo der Mensch nichtig und sündig ist, mit einer Erbsünde belastet und darum auf die Vermittlung des Heils durch die Kirche angewiesen.

Aber nicht nur ein negatives Menschenbild *trennt* Christentum vom Humanismus. Wo Gott selbst Züge hat, seine Schöpfung so negativ zu sehen, dass eine Rettung nur durch die Unterwerfung unter ein Gesetz oder eine Institution möglich wird, da leugnet er die humane Kraft seines Willens, weil er den Menschen in Abhängigkeit nimmt, statt ihn auf eine Realisierung seiner ihm eigenen Möglichkeiten zu verweisen.

Darum wird nach Fromm christlicher Glaube nur in der christlichen *Mystik* glaubwürdig gelebt: Hier geht es nicht um die Negation des Menschen, sondern um die Negation aller Rabenbestimmungen des Menschen, so dass Gott und Mensch in eins kommen können in der praktischen Erfahrung des Leerwerdens vom Naben.

Für Fromm gibt es religiöse *Erfahrung*. Sie ist identisch mit der Erfahrung der Zielgestalt des Menschen, mit der Erfahrung von *humanitas*. Seine Kritik gilt allen Kräften, die die Erfahrung der im Menschen liegenden Potentialität dadurch zu verhindern suchen, dass sie den Menschen abhängig machen wollen vom Haben in Form eines Dogmas, von Konsumgütern, von gutem Gewissen, von Seelenfrieden, von Glaubensbekenntnissen, von einer spezifisch christlichen Ethik und vom Haben eines Gottesbildes.

Gesellschaftskritik (insofern die Gesellschaft ganz wesentlich die Haben-Orientierung fordert), Religionskritik, Institutionenkritik und Kirchenkritik dienen alle dem einen Ziel: dem Menschen zur Entfaltung der in ihm liegenden Kräfte der Vernunft, der Liebe und Kreativität zu verhelfen, so dass er fähig wird, sich selbst und seine Versklavung ans Haben auf ein gelücktes und *befreites* Menschsein hin zu transzendieren.



Ob darin eine *Anfrage an das Christentum* gestellt wird? Für die, die nicht auf sich selbst hören können und nicht die Erfahrung des eigenen Vermögens gemacht haben, liegt wohl keine Anfrage vor. Sie haben ihr Christentum sicher. Für die Zweifelnden, die sich durch Fromm haben anfragen lassen - und ich nehme an, dass die meisten, die hierher gekommen sind, aus diesem Grunde hierher gekommen sind -, mag der Frommsche Humanismus eine abgrundtiefe Anfrage sein, die auf eine Neuorientierung des Verhältnisses zum eigenen Christsein drängt.

Um nochmals im Sinne Fromms, der nicht an Gott glaubte, zu sprechen: Wenn die Christen nur Christen wären!